

Sie waren Opfer, Mitläufer und Täter

Moritz Pfeiffer stellt am 27. Januar in Ettenheim sein Buch »Mein Großvater im Krieg 1939 bis 1945« vor

Ettenheim. Moritz Pfeiffer hat ein Buch über die Erlebnisse und das Verhalten seiner Großeltern während des Nationalsozialismus geschrieben. Bei einem Vortrag in Ettenheim am 27. Januar wird der junge Historiker sein Werk vorstellen. Im Gespräch mit der »Lahrer« Zeitung berichtet er von den emotionalen Gesprächen mit seinen Großeltern und der Entstehung seines Buchs.

Herr Pfeiffer, warum haben Sie ein Buch über Ihre Großeltern in der NS-Zeit geschrieben?

Zunächst war es ja gar nicht als Buch geplant, sondern »nur« meine Magisterarbeit, mit der ich mein Studium in Freiburg abgeschlossen habe. Als geschichtlich interessierter Mensch waren meine Großeltern für mich in Bezug auf die NS-Zeit natürlich spannende Zeitzeugen. Ich wollte sie weder vorschnell verurteilen, noch pauschal von eventuellem Fehlverhalten freisprechen.

Fast die Hälfte der Deutschen geht davon aus, dass die eigenen Eltern oder Großeltern dem Nationalsozialismus negativ gegenüberstanden. Ist das falsch?

Es entspringt wohl dem Bedürfnis, die eigenen Verwandten auszuklammern aus einem historischen Kontext, über den man zurecht viel Negatives gehört hat. Die eigenen Vorfahren sollen damit nichts zu tun haben. Das ist verständlich, aber wenig konstruktiv.

INFO

Vortrag und Autor

► Das Regionalbüro Südbaden der Konrad-Adenauer-Stiftung veranstaltet anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus gemeinsam mit der Stadt Ettenheim am Montag, 27. Januar, um 19 Uhr im Bürgersaal des Rathauses einen Vortrags- und Gesprächsabend mit Moritz Pfeiffer. Der Historiker und Autor des Buches »Mein Großvater im Krieg 1939 bis 1945« wird über die Gespräche mit seinen Großeltern erzählen und wie sein Erinnerungsbuch entstanden ist. Über Wochen und Monate hinweg hat der junge Historiker seine Großeltern nach deren Haltung und Erlebnissen im Dritten Reich und Zweiten Weltkrieg befragt. Beide ließen

Sie sagen, Ihre Großeltern waren »normale Deutsche«, was heißt das?

Sie hatten keine herausragende Stellung in Staat oder Gesellschaft inne, waren keine hochrangigen Angehörigen von NSDAP, SA, SS oder Wehrmacht und waren somit von grundlegenden Entscheidungspositionen weit entfernt. Ich sehe in ihnen durchschnittliche Vertreter der breiten Mitte der Gesellschaft.

Waren sie Opfer, Mitläufer oder Täter?

Alle drei Begriffe treffen auf sie zu.

Was wussten sie von den Verbrechen und der Judenverfolgung?

Ich habe in Feldpostbriefen einige Indizien dafür gefunden, dass sie Kenntnisse hatten, wenn auch nicht im Detail. Im Gespräch räumte mein Großvater ein, er sei keiner Infor-

IM GESPRÄCH MIT

Moritz Pfeiffer

mation nachgelaufen, habe von manchen Dingen nicht mehr wissen wollen, als unvermeidbar war. Man wusste offensichtlich genug, um sich darüber klar zu sein, nicht noch mehr wissen zu wollen.

Wie gehen Sie damit um, dass Ihre Großeltern mit

dem Nationalsozialismus sympathisiert haben? Wie erklären Sie sich diese Begeisterung?

Sie sind deutschnational erzo-gen und dann im Nationalsozialismus, in HJ und BDM sozialisiert worden. Ihre Elternhäuser deuteten viele Maßnahmen des Regimes positiv, die Propaganda infiltrierte zusätzlich. Ganz klar: Viele Deutsche behielten trotz ähnlichem Hintergrund einen kritischen Blick auf die Dinge. Meine Großeltern gehörten zu denen, die sich begeistern ließen, die über unangenehme Seiten des Regimes hinwegblickten oder diese auch guthießen. Das war falsch. Ich kann sie davon nicht freisprechen, bin aber auch kein Ankläger.

War es für Ihre Großeltern schwer, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen? Wie verliefen die Gespräche?

Ihre Auseinandersetzung mit den persönlichen Erlebnissen und Überzeugungen, mit Schuld, Scham und Mitverantwortung war ein schmerzhafter innerer Prozess, der wohl auch nie abgeschlossen war. Die Gespräche liefen sehr offen und intensiv ab, wobei ich eher auf Selbstreflexionen gehofft habe, sie mehr ereignisgeschichtlich erzählen wollten.

Sind Sie oder ihre Großeltern an ihre emotionalen Grenzen gekommen? Wenn ja, warum?

Meine emotionale Grenze war – auch bei den Archivrecherchen – die Frage nach eventueller Beteiligung an Kriegsverbrechen. Mein Großvater war ja Wehrmachtsoffizier im Krieg gegen die Sowjetunion und ist mit einigen Verbrechenkomplexen zumindest in Berührung gekommen. Da hatte ich schon Sorge, in den Militärakten etwas zu finden. Für meinen Großvater war die Geschichte seines Bruders emotional belastend, der als Angehöriger der Waffen-SS in Polen offensichtlich in den Holocaust verstrickt war und den Krieg nicht überlebt hat.

Sie haben die Erzählungen Ihres Großvaters mit zeitgenössischen Quellen verglichen, sind Sie dabei auf Widersprüche gestoßen?

Hin und wieder. Vieles stimmte und bezeugte eine erstaunliche Gedächtnisleistung meines Großvaters. Bei anderen Aspekten verharmloste er sei-

ne eigene Rolle. Er hat mich aber wohl nicht angelogen. Ich glaube, dass er sich eine bestimmte Version der Dinge zurechtgelegt hat und diese dann als seine persönliche historische Wahrheit betrachtet hat. Manchmal musste diese Version bedingt durch Rückfragen oder neue Erkenntnisse angepasst werden, aber es ging wohl auch darum, seinen persönlichen Frieden mit der Zeit zu machen.

Denken Sie nun anders über ihre Großeltern?

Moritz Pfeiffer will in seinem Vortrag auch dazu anregen, über den Umgang mit der Vergangenheit nachzudenken. Foto: Büttner



verändert, als dass ich vorher nicht so häufig zu Vorträgen, ins Radio oder Fernsehen eingeladen wurde. Ansonsten hat sich wenig verändert.

Haben Sie mit so einer großen Resonanz gerechnet?

Nein, sicher nicht. Aber es zeigt, dass die Frage nach der eigenen Familie die Menschen offensichtlich doch mehr umtreibt als Harald Welzers Buch »Opa war kein Nazi« dies vermuten lässt. Das zeigt ja auch die große Debat-

te infolge des ZDF-Dreiteilers »Unsere Mütter, unsere Väter«, obwohl dieser sicher nicht die bestmögliche filmische Behandlung dieses Themas war.

Nein. Es ging auch nie darum, sie zu diskreditieren oder meine Liebe zu ihnen in Zweifel zu ziehen. Durch die intensiven Gespräche sind wir uns sehr nahe gekommen. Ich kann nicht behaupten, dass ich in ihrer Lage anders, klüger, NS-kritischer gehandelt hätte. Die spekulative Frage, wie man sich selbst verhalten hätte, bringt aber auch gar nichts, da sie sich nicht beantworten lässt. Viel wichtiger ist die Frage: Wie soll ich mich heute verhalten?

Wie lang hat es gedauert, bis aus der Recherche ein Buch wurde? Was hat dies in Ihrem Leben verändert?

Vier Jahre nach Abschluss der Magisterarbeit erschien das Buch. Weil ich immer wieder von Leuten, denen ich mein Projekt vorgestellt hatte, ermutigt wurde, habe ich – unterstützt von meinem Freiburger Professor Wolfram Wetze – einen Verlag gesucht. Mein Leben hat sich insofern

Kann Ihr Buch als Lektüre für den Geschichtsunterricht in der Schule dienen?

Das müssen andere beurteilen. Die Rückmeldungen der Schüler bei meinen Vorträgen in Schulen waren bisher aber ausgesprochen positiv.

Was erwartet die Besucher ihres Vortrags in Ettenheim?

Ein sehr persönlicher Vortrag, der den Blick nicht nur in die Vergangenheit richtet, sondern anregen möchte, auch über das Heute, Hier und Jetzt selbstreflexiv nachzudenken. Und hoffentlich eine spannende, konstruktive Diskussion.

► Die Fragen stellte Saskia Schuh.